

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 13 (1923)
Heft: 45

Artikel: Nasse Hochzeit
Autor: Oser, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der bekannte Lautensänger Hanns in der Gand (rechts)

hat 1922 eine ca. achtmonatliche erfolgreiche Konzert- und Studienreise in Amerika unternommen, auf der er viele alte Schweizerlieder aufgespürt und notiert hat. Auf unserem Bilde ist er beim Sänger Louis Alder in Monroe, der ihm solches Nieder vermittelt.

Wie jeder wahrhaft große Künstler, so ist auch In der Gand ein selten prachtvoller Mensch und Charakter mit einem warmen Herzen und einer Spenderkraft, die von seiner urwüchsigsten Persönlichkeit ausgeht und sogleich den größten Dichthäuter bezwingt. Man muß ihn lieben!

Kein Wort zu viel, was die „Amerikanische Schweizerzeitung“ von seinem ersten Auftreten in New York sagt: „... Eine Offenbarung über das Schweizer Volkslied wurde uns zuteil, die unendlich schwerer wog, als die gelehrteste Literatur über Volk und Volkslied. Und alle, die anwesend waren, jubelten in ihren Herzen auf über die Entzückungen der Schweizer Volksseele. Es leuchtete wie Höhenfeuer des August.“

Und soll in uns weiterleuchten, für und für!

Hermann Kellen.

Masse Hochzeit.

Der Regen klopft an den Wagen,
Die Beiden hören ihn nicht
Sie lassen sich wiegen und tragen
Im grauen Nebellicht.

Die Rosse mit schlagenden Hufen
Schürfen viel totes Laub
Der Straße Haften und Rufen
Läßt junge Liebe taub.

Weiß nicht, wie lange sie fuhren,
Die Zweie im Regen dahin,
Weiß nicht, wohin die Spuren
Des Hochzeitswagens ziehn.

Weiß nur, daß dort den Beiden
Im Wagen ein Lenz gelacht
Und daß an Wellen und Scheiden
Die Zweie nimmer gedacht.

Ernst Dier.

Das Rätsel der Schülerfarben.

Skizze von Hermann Knsler, Bern.

Eine Amöbe in ihren Lebensäußerungen zu verfolgen, ist lehrreich und spannend. Die Wärmetheorie von Grund auf durcharbeiten, ist ein Unterfangen, das nicht allein unerträgliche Kopfschmerzen, sondern bei gutem Ende auch pridelnde Genugtuung einbringt. Die noch heute offene Frage, ob die Darmparasiten der antarktischen Adelpinguine verwandtschaftliche Beziehungen mit europäischen Vektoren unterhalten, bedarf noch der Abklärung und wird noch aufreibende Geistesarbeit erfordern. Doch — was sind

dies alles doch für lächerlich einfache Verstandesübungen! Alles Dinge, die zwar den menschlichen Verstand anstrengen, die man entweder schon lange weiß oder schon morgen wissenschaftlich bewiesen finden kann. Es gibt stets Leute, die glauben, ihren Geist bloß in ganz abgelegenen Wissensgebieten betätigen zu müssen. Alles, was in der Nähe liegt, und wäre es noch so restlos unerforscht, ist für sie Gemeinplatz anderer und keiner Berührung wert. Es gibt aber doch Fragen in unserm Alltagsleben, die wir aus eigener Kraft nicht beantworten können und deren endliche Lösung unser von Zweifeln zernagtes und zermürbtes Gemüt wohlthuend beruhigen würde.

Gehen wir an das ungelöste Rätsel der Schülerfarben.

Mein Töchterchen geht in die Schule. Mehreres an diesem Schulbetrieb bleibt mir unverständlich, aber ich be- scheide mich und suche nicht einzudringen in die nebelhaften Grundlagen schulmäßiger Maturvollkommenheit. Weiß ich doch, daß jeder Lehrer alles tut, um seine Klassentinder vorwärts zu bringen. Dabei spielt der Umstand, daß ich die verschlungenen Pfade des geistlich gewährleisteten Ge- schichtsmachens zeitweilig nicht mehr überblicke, gar keine Rolle. Schon in der Schule litt ich an dem Fehler, daß ich oft gewisse Dinge, die man mir nicht erklärte, einfach nicht be- greif und das Uebel hat sich leider bis heute noch nicht verloren.

Mein Töchterchen geht also in die Schule. Einmal kam es heim und bezeichnete als sein dringendstes Be- dürfnis eine Sammlung von Farbstiften. Da nun die Zei- gungsmittel gewisser Hilfsmittel nicht entraten kann, sah ich die Notwendigkeit dieser Anschaffung fast augenblicklich ein. Ich ließ deshalb mein Mittagessen stehen und begab mich in fliegender Eile in die Stadt. In zwei verschiedenen Fachgeschäften ließ ich die Farbstiftswogen über mir zu- sammenschlagen und erstand mit meinem letzten Geld eine in allen Strahlen des Spektrums schillernde Stiftenreihe.

Kein Mensch darf mirs verargen, daß ich nach dieser Tat die Farbenfrage für den Zeichenunterricht meiner Toch- ter für gelöst hielt. Und doch stellte sich heraus, daß ich mich gröblich geirrt hatte. Wenig später bewertete mein Mädchel, daß es sich nicht mehr in die Schule getraue, wenn ich ihm nicht zu einer Wasserfarbenschachtel ver helfe. Es war sicher nett von mir und spricht für fortschrittliche Ge- sinnung, daß ich mich im Handumdrehen auch noch mit dieser Auslage befreundete, trotzdem ich fand, die bloß nach Tagen zählende Zeitspanne zur Aneignung der Farbstift- technik sei etwas kurz. Aber wie gesagt, es gelang mir, die aufsteigenden Bedenken glatt zu unterdrücken. Mitgewirkt hatte dabei auch die Vorkehrung, indem sie klugerweise einen Zahltag eingeschaltet hatte. Ich löffelte aber diesmal meine Suppe erst fertig. Dann hielt mich nichts mehr zurück und ich raßte zur Tramhaltestelle. Im Fachgeschäft wurde ich überredet, eine Blechschachtel mit 6 Farben zu wählen, in- dem man mir sagte, dies sei der eigentliche Schülertyp von Malkasten. Von allen Kindern würden fast ausschließlich dieser vorgezogen. Ich nahm also diesen und kaufte gleich- zeitig noch Marberhaarpinsel, obwohl die Schule dies durch- aus nicht etwa verlangt hatte. Freudestrahelnd nahm das Kind die Schachtel samt Zutaten in Empfang und ich wiegte mich wiederum im Bewußtsein, meine Sache gut gemacht zu haben.

Leider aber stellte sich heraus, daß dem nicht so war. Mein Töchterchen brachte nämlich kurz darauf die Kunde, daß die Malkastel zu klein sei und zu wenig verschiedene Farben enthalte. Umsonst suchte ich dem Kinde zu er- klären, daß Tizian, Rembrandt und Tintoretto oft bloß mit drei Farben die herrlichsten Schöpfungen herausgebracht hätten und daß es demnach mit sechs Farben doch einen gewaltigen Vorsprung besitze. Ich drang aber nicht durch. Der Lehrer wünsche mehr Farben und dabei blieb es. Für mich war es geradezu niederdrückend, zu sehen, wie meine Tochter die Notwendigkeit eines größeren Malkastens so